

Pränumerations-Preise:
Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „
Mit der Post:
 Ganzjährig . . . 11 fl. — kr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „
 Für Zustellung ins Haus viertel-
 jährig 25 kr., monatlich 9 kr.
 Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher Tagblatt.

Redaktion:
 Bahnhofgasse Nr. 132.
**Expedition und Inseraten-
 Bureau:**
 Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
 von J. v. Kleinmayr & F. Damböck)
Inserationspreise:
 Für die einspaltige Zeile 3 kr.
 bei zweimaliger Einschaltung 4 5/8 kr.
 dreimal 4 7/8 kr.
 Infertionsstempel jedesmal 50 kr.
 Bei größeren Inseraten und öfterer
 Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 11. Samstag, 14. Jänner 1871. — Morgen: N. J. F. Montag: Marzellus. 4. Jahrgang.

Sitzen geblieben!

— Sie sind sitzen geblieben — vollgezählte dreißig und zwei slovenische Männer, um der hangenden Welt den nicht zu unterschätzenden Trost zu bringen, daß das gesammte slovenische Volk — die noch ungeborenen Föderalisten der nächsten Generation mit eingerechnet — dem südslavischen Programme, „wie sich dies von selbst versteht,“ seine Zustimmung zujauchzt.

Am Gedächtnistage der heiligen Dreikönige — dieser ersten Tripelallianz — hat auch die Doktortrias Bleiweis-Costa-Razlag ohne zu lachen sich gegenseitig die Versicherung gegeben, daß die „habsburgische“ Monarchie nur dadurch erstarren könne, daß man etwa unter dem Protektorate des weisen Czars an der Nema von diesem Staatskörper Glied um Glied aus seiner mehrhundertjährigen organischen Verbindung löst.

Sind das aber auch wahre Sonntagskinder — die Anführer des slovenischen Heerbanues in Krain! Noch haben sie das Denunzianten-Drittheil nicht eingeheimsetzt für die schwer wiegende Enthüllung, daß die Beethovenfeier in Laibach eigentlich nur ein gesungener Hochverrath an Oestreich sei, und schon überraschen sie das p. t. Publikum mit der nicht minder schwer ins Gewicht fallenden Entdeckung, daß der Gesamtstaat Oestreich in Laibach nur mehr eine verklungene Withe, ein abgelebtes Nummenmärchen sei, an das niemand mehr glaube, es wären denn die verkommenen Jungen, der gleichfalls verkommenen Nemskutars. Und damit das Spießbürgerthum in seiner ererbten österr. Treue und Anhänglichkeit nicht sofort den Pferdehuf unter dieser südslavischen Schellenkappe erkenne, verhüllt man ihn mit dem fadenscheinigen Mäntelchen einiger Loyalitätsfragen, von denen das Herz nichts weiß und nichts empfindet.

Bleibt doch weg mit diesem gleißnerischen Possenspiele einer Loyalität, welche an jenen Henker gemahnt, der, indem er zum tödtlichen Streiche ausholt, seinem Opfer zurief: Fürchte Dich nicht, mein Herzenskind — es gilt nur eine Probe und thut gar nicht so weh.

Als ob die „habsburgische Monarchie“ sich denken ließe ohne Oestreich, — als ob der Bau aus dem verschiedenen Völkerbruchgestein nicht sofort in sich zerfallen müßte, ohne den bindenden und erhaltenden Kitt des österr. Bewußtseins, — als ob die habsburgische Dynastie eine andere Kaiserkrone trüge, als die seit Jahrhunderten weiterhin strahlende Krone des österr. Kaiserstaates.

Aber so mußte es kommen. Wer seit Jahren mit dem Spaten des Separatismus an der Staatsidee das Todtengräberamt waltet, der muß zuletzt auch dafür sorgen, daß er einen Leichnam für seine Grube findet.

Glücklicherweise sind jedoch unsere slovenischen Staatskünstler noch lange nicht der alleinige maßgebende Faktor.

Wir haben einige aus ihnen nach Moskau pilgern sehen, wo sie sich als Schmerzenskinder des österr. Slaventhums feiern ließen; aber es scheint, daß man es auch dort gar bald erkannt hat, daß diese Männer nicht die Fähigkeit haben, zu bauen, sondern höchstens Handlangerdienste leisten können beim Zerstoren.

Wir sahen dann einige Wortführer bei den Polen um ein slavisches Bündniß betteln und als Antwort nicht mißzuverstehende Fußstritte davontragen.

Wir sahen weiters unsere Pervaken Kafakien-dienste bei den Tschechen verrichten, sflavenmäßig jeden Winkel gewärtig, der vom hundertthürmigen Prag nach Slovenien flog, bis man ihnen die Thür des

Generallandtages der Krone des h. Wenzel vor der Nase zugeschlagen, um sie ihrem eigenen Schicksale zu überlassen.

Wir sahen sie endlich den kroatischen Brüdern in die Arme sinken, bis sie auch von diesen als „Fremde,“ als „slovenische Schwaben“ aus dem dreieinigen Königreiche hinauskomplimentirt wurden.

Kann es da noch befremden, wenn diese Herren auf ihren Ullisses-Ferfahrten nunmehr auch den für die „habsburgische Monarchie“ schwärmenden Bocheffen, dem Kulturvolke der schwarzen Berge, und den Epigonen des Kara-Djordje in Serbien ihre aufdringliche Bundesgenossenschaft anbieten?

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird auch hier der Denktettel für unsere slovenischen Staatskünstler nicht lange auf sich warten lassen.

Seitdem die slovenische Firma vorzugsweise auch die unfehlbaren Geschäfte des Papstes besorgt, ist ihr Kredit und ihr Glanz auch bei den Südslaven wesentlich abgebleicht. Wer mit dem einen Auge nach Rom und mit dem andern nach Moskau hinüber schießt, der wird auch von den Südslaven nur als lebensunfähige Mißgestalt, als ein Zwitter angesehen und eher gemieden als gesucht.

Und so dürften jene Männer, welche bei der Diskussion über das neue Fantom eines südslavischen Reiches ihre Zustimmung durch „Sitzen-bleiben“ zu erkennen gaben, früher oder später die Erfahrung machen, daß man sie wirklich auch „sitzen gelassen“ habe.

Eine Abfertigung.

Der amtliche „Tiroler Vote“ fertigt in einem längeren Artikel die Ultramontanen Tirols und ihr Organ, die „Tiroler Stimmen“, in entschiedener Weise ab, weil sie aus verschiedenen Aeußerungen des Kaisers für ihre verfassungseindlichen Zwecke

Feuilleton.

Grillparzer.

Morgen am 15. Jänner 1871 feiert Franz Grillparzer seinen 80. Geburtstag. An vielen Orten wird dieser Freundtag in festlicher Weise begangen, vor allem aber schickt Wien sich an, seinen berühmten Mitbürger in würdiger Weise zu ehren. Da bei uns eine eigene Grillparzerfeier nicht stattfindet, so halten wir es um so mehr für unsere Pflicht, an dieser Stelle des großen Dichters zu gedenken und unsern Lesern im engsten Rahmen eine Skizze des Lebens und der Werke desjenigen vorzuführen, der in jeder Beziehung als echter, ganzer Mensch, als warmer, aufrichtiger Vaterlandsfreund, vor allem aber als leuchtender Genius im Reiche der Poesie Anspruch auf unsere Bewunderung und Verehrung hat.

Der äußere Lebenslauf Grillparzer's entwickelte sich bis heute in der einfachsten Weise, er berührte bei ihm nie ein Reich des Ungewöhnlichen und der Romantik und läßt sich füglich mit ein paar Worten erzählen. Am 15. Jänner 1791 zu Wien ge-

boren, vollendete er 1811 seine Rechtsstudien, trat bei der ehemaligen allgemeinen Hofkammer 1813 in den Staatsdienst, wurde im Jahre 1824 Hofkonszipist und dann 1833 Archivdirektor der Hofkammer, des jetzigen Finanzministeriums. Im Jahre 1856 auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt, erhielt er bei dieser Gelegenheit den Hofrathstitel. Im April 1861 erfolgte seine Ernennung zum lebenslänglichen Reichsrath. Bereits 1847 war er Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften geworden. Grillparzer's geräuschloses Leben wurde nur durch einige größere Reisen, wie 1819 nach Italien, 1826 und 1847 durch Deutschland und 1843 nach Konstantinopel und Griechenland unterbrochen. Der Dichter der Sappho blieb und ist unverehelicht, hat aber seine Jugendliebe im „Ottokar“ in dem Bürgermädchen Katharina Fröschlich verewigt.

In seinem 25. Jahr (1816) trat Grillparzer mit seiner ersten bedeutenden Arbeit, mit dem Trauerspiele „Die Ahnfrau“ hervor. Es war der ausgezeichnete Dramaturg des kaiserlichen Hofburgtheaters, Josef Schreyvogel, der den schüchternen Jüngling ermunterte und, das große Talent und die seltene dramatische Kraft desselben mit richtigem

Blicke erkennend, das Stück zur Aufführung empfahl. Zu diesem Zwecke aber mußte Grillparzer Aenderungen daran vornehmen, die es eigentlich waren, welche der „Ahnfrau“ jenen Beigeschmack des Schicksalsdramas beibrachten, der in unserer Literaturgeschichte so lange gespukt hat und welche es veranlaßten, daß damals so viel Tolle und Gelehrtes, Absurdes und Schönes über das erste Werk Grillparzer's allerorten geschrieben worden. Eins steht fest: „Die Ahnfrau“ hat sich in ganz Deutschland eingebürgert, jedermann kennt sie, und sie hat sogar ihren Weg genommen bis hinauf in den mistischen Norden, das verstandesklare Schweden, und hinab in den heißen Süden, in das schöne Italien.

Als erste reife Frucht der geistigen Verthierung mit Schreyvogel, der dem edlen Grillparzer stets ein liebevoller Lehrer, Freund und Mäcen im reinsten Sinne des Wortes blieb, erschien im Jahre 1818 das Trauerspiel „Sappho“, daß er in einem Zuge niedergeschrieben hatte und im Burgtheater mit beispiellosem Erfolg zur Aufführung brachte. Rasch und mächtig hatte sich hier unser Dichter als ein Dramatiker ersten Ranges entwickelt, und man muß staunen, wie ein so junger Mann eine solche Reife und Ueberlegenheit in der Komposition ent-

Kapital schlagen wollen. Der Schluß des Artikels lautet:

„Der Landesfürst, der Kaiser hat nun gesprochen; er hat zu wiederholten malen die von ihm aus freier Machtvollkommenheit gegebene Verfassung betont; er hat die Versicherung gegeben, daß für sie nichts zu besorgen ist.

Dies und der weitere Umstand, daß Se. Majestät die „patriotische“ Deputation erst zuletzt, unmittelbar vor der Allerhöchsten Abreise und nicht zugleich mit den verfassungsfreundlichen Deputationen empfing, wird hoffentlich auch unseren Verfassungsgegnern verständlich sein und ihnen klar machen, daß Se. Majestät ihre Bestrebungen nicht billige. Auch wird der unbefangene Landmann, den die Heger belogen haben, daß dem Kaiser die Verfassung abgetrotzt wurde, daraus ersehen, was er von derlei Agitatoren und von Leuten überhaupt zu halten habe, welche die Verfassung und die aus derselben abgeleiteten Gesetze, die ihnen nicht gefällig sind, verhöhnen und verspotten, und doch mit ihrer Loyalität gegen Kaiser und Reich prunken wollen.

Diesen nicht mißzuverstehenden Wink, so wie die kaiserlichen Worte wird hoffentlich auch jenes Organ der Verfassungsgegner verstehen, welches unseren Statthalter, Grafen Lodron, als einen Parteimann hinzustellen sich herausnahm, weil er an der Feier der vom Kaiser gegebenen Verfassung theilnahm. Und die kaiserliche Auszeichnung, die dem Statthalter durch die Verleihung der Geheimen Rathswürde zu Theil wurde, wird diesem Organe ein weiterer Wink sein, daß zwischen der von ihm getadelten „Haltung“ des Statthalters und den „Bestrebungen in den Allerhöchsten Regierungskreisen“ nicht nur kein Widerspruch abwaltet, sondern daß diese Haltung ganz dem Allerhöchsten Willen entspricht, der weit davon entfernt ist, diese Verfassung in ihren wesentlichen Bestimmungen umzuändern (im Sinne der „N. Tir. Stimmen“ aufzuheben), welche einem Staatsstreich auf ein Haar gleichende Handlungsweise das nämliche loyale Organ dem hochherzigen Geber der Verfassung in Nr. 244 seines Blattes zuzumuthen die Frechheit hatte. Wenn dieses Organ und seine Patrone die Worte des Kaisers verstehen wollen, beherzigen und danach handeln, dann wünschen wir uns und dem Lande Glück, denn dann wird der Friede bei uns eingezogen sein.

Reichsraths-Delegation.

Best, 12. Jänner.

Erledigt wurden Titel 3, 19, 20 und 21. Zu allen Titeln waren 2 Minoritätsvoten angemeldet. Dr. Rechsauer, als Referent der ersten Minori-

tät, erklärt, er ist über die vom Reichskanzler betonte Annäherung zwischen Preußen und Oesterreich erfreut, er wünscht, daß sie faktisch werde und sich nicht nur auf Notenwechsel beschränke. Seit 1868 ist der Truppenstand verringert, die Kosten aber sind gestiegen. Die allgemeine Wehrpflicht, wie sie das Wehrgesetz vorschreibt, ist nur dann von Erfolg, wenn sie mit dem Milizsysteme in Verbindung tritt. Frankreich liefere den Beweis, daß auch nicht geschulte Truppen Großes leisten können. Redner geißelt das Institut der Privatdiener. Er beantragt für obige Titel die Bewilligung von 48 Millionen.

Dr. Vrestl sagt: Zwischen Wollen und Können ist ein Gegensatz, der sorgfältig abgewogen werden muß. Wir sind gezwungen, Militärausgaben zu machen, müssen uns aber nach der Decke strecken und nur so viel geben, als wir leisten können. Wenn die Regierungsforderung bewilligt wird, ist ein großer Theil des 1868 Erreichten wieder verloren. Die auf Bisleithanien entfallende Quote der diesjährigen Mehrausgaben im Vergleich zu 1860 beträgt nach der Forderung der Kriegsverwaltung 10 Millionen, während die Steuererhöhung 1868 nur 8 Millionen betrug. Man verteidigt das Reich nicht bloß durch Annahme des Militärbudgets, sondern durch geordnete Zustände und günstige Finanzen.

Dr. Sturm für das erste Minoritätsvotum: Oesterreich gibt aus den beschränkten Finanzen ein Drittel für die Armee, ein Drittel für die Zinsen der Staatsschuld und nur ein Drittel für Kultur und Administrativausgaben. 1868 wurde die Steuerkraft schon aufs Höchste gespannt.

Dr. Demel weist darauf hin, daß alle Vorschläge so gemacht werden, als wenn der Krieg nahe bevorstände. Das Wehrgesetz ist kein Evangelium; wenn es zu große Auslagen verschuldet, soll es geändert werden. Er stimmt für den ersten Minoritätsantrag.

Kuranda für den Ausschußantrag: Zum Kriege ist vor allem Geld nöthig. Man sieht nicht rosig in die Zukunft, schwere Wolken sammeln sich von allen Seiten. Friede wird so lange sein, bis die jetzt geschlagenen Wunden geheilt werden.

Herbst für den Ausschußantrag, schließt sich den Ausführungen des Dr. Vrestl an; er will die Konsequenzen weiter ausführen, als jener im gewohnten Maßhalten gethan. Die Vertretung muß nebst den Rücksichten für die Wehrhaftigkeit auch volkswirtschaftliche Rücksichten im Auge halten. Ohne Ordnung im Haushalte ist eine Kapitalanlage auf wirtschaftlich fruchtbare Zwecke nicht denkbar. In den letzten drei Jahren, wo der Staat keine Anleihe gemacht und die gesammelten Kapitalien nicht für militärische Zwecke benützt wurden, hat das volkswirtschaftliche Leben in Oesterreich-Ungarn einen großen Aufschwung genom-

men. Will man nun wieder Steuererhöhungen oder nach drei Jahren, nachdem mit dem verschämten Ausdruck einer erhöhten Besteuerung eine dem Wesen nach ganz andere Operation vorgenommen wurde, wieder zu einer solchen Operation schreiten? Wie kann ein Staat mächtig nach Außen sein, dem eine solche Perspektive in Aussicht steht.

Hierauf wurde die Debatte geschlossen.

Nach den Schlußworten der Berichterstatter nimmt der Kriegsminister das Wort: Die Gefahr für das Reich ist jetzt größer, als 1868, weil sie näher gerückt ist. Er sehe Verwicklungen herankommen; die Zukunft wird lehren, wer Recht gehabt. Die erhöhte Forderung ist durch die Preissteigerung begründet. Bezüglich der Präsenzzeit wurde schon weiter herabgegangen, als im Interesse der Schlagfertigkeit ratsam ist. Der Kriegsminister erklärt, daß auch er von einer Territorial-Division nichts wissen wolle und die von ihm einzubringende Regierungsvorlage die Verlegung der Montur-Ausrüstungsvorräthe in Territorialbezirke betreffe. Mit Berufung auf die Aeußerung Kuranda's, daß die gegenwärtige Situation noch immer gefahrdrohend sei, spricht der Kriegsminister für die Regierungsvorlage, eventuell für die zweite Minorität. Die Verteidigung der Details des Budgets übernehmen die Regierungsvertreter Horst und Brühl.

Nachdem schließlich der Berichterstatter der Majorität, Vanhans, für den Majoritätsantrag gesprochen und, besonders unter dem Beifalle der Linken, vor erneuertem Schuldenmachen gewarnt, wird zur Abstimmung geschritten. Sämmtliche Anträge der Minoritäten wurden abgelehnt und die Majoritätsanträge angenommen. Die nächste Sitzung ist morgen.

Vom Kriege.

Das mehrtägige furchtbare Ringen zwischen der deutschen zweiten Armee und der französischen Westarmee unter Chanzy hat, wie aus unseren gestrigen Telegrammen ersichtlich, am 12. mit der vollständigen Niederlage der Franzosen geendet. Der Hauptpunkt ihrer Stellung, die Stadt Le Mans, wurde genommen und sind dem Sieger eine Masse Vorräthe in die Hände gefallen. Nähere Nachrichten über diesen letzten Schlachttag liegen nicht vor. Ueber die der Entscheidungsschlacht vorausgehenden Kämpfe liegen folgende Telegramme vor:

Verailles, 12. Jänner. Am 11. d. hatten die gegen Le Mans in Bewegung gesetzten Korps bis zur Dunkelheit heftige Kämpfe zu bestehen. Das Debouché von Champagne wurde erkämpft. Arches Chateau, sowie sieben Geschütze und Mitrailleusen wurden genommen.

Fortsetzung in der Beilage.

fallen und mit so einfachen Mitteln solche Wirkungen erzielen konnte. In der „Sappho“, in diesem poetischen Misterium des Liebe- und Ruhmeslebens entfaltete Grillparzers Genius seine schwanenweißen Fittige und knüpfte das fabelhafte Hellas an die wirkliche Welt des Herzens an, — des Geistes Schmerzes, der alleinigen Großheit erhabener Naturen, seien sie nun vor tausend Jahren in der lebensfrohen Hellas oder an den Ufern unserer heimischen Ströme zu Hause gewesen.“ Die „Sappho“ begründete recht eigentlich den Ruhm des Dichters und man darf auch in der That behaupten, daß die deutsche dramatische Poesie in den letzten Dezennien kaum ein Drama aufzuweisen hat, was diesem an innerem Gehalte und wahrer Formenschönheit gleichkäme.

Das nächste Werk Grillparzers war (1822) die dramatische Trilogie: „Das goldene Vließ“, deren Mittelpunkt Medea, seit Euripides eine der interessantesten poetischen Figuren des Alterthums, fand in dem noch nicht dreißigjährigen Grillparzer einen genialen, modernen Dichter und in der berühmten Tragödin Sofie Schröder (die auch die „Sappho“ zu ihren hervorragendsten Rollen zählte und auf allen größeren Bühnen Deutschlands mit enormem Erfolge spielte) eine ebenbürtige Dar-

stellerin. Dieses großartige Werk slicht neue Vorbereitungen um das Haupt des hier dem Größten und Erhabensten zugewendeten Dichters, der dabei eine Bewältigung des Stoffes, eine psychologische Tiefe der Charakteristik, einen Flug der Ideen und namentlich in den vier ersten Akten der Medea eine klassische Vollendung erreichte, wie sie nur den größten Dramatikern eigen ist.

Mit dem historischen Trauerspiele „König Ottokars Glück und Ende“ betrat Grillparzer im Jahre 1824 den Boden der vaterländischen Geschichte. Das Stück „ist der Entscheidungskampf um die Frage, ob die Deutschen einen Großstaat bilden sollen in der Ostmark oder die Slaven, und daß selbst ein vorurtheilsfreier Slavensfürst unterliegen muß vor dem Gründer eines deutschen Oesterreich.“

Das nächste Stück, „ein treuer Diener seines Herrn“, erschien 1828. Es spielte zur Zeit des Königs Andreas III. von Ungarn. Trotz herrlicher Einzelheiten und virtuoser Maché konnte es mit der auf die Spitze gestellten, allzu gutmüthigen Loyalität Bantanus' von der Bühne herab auf die Dauer keinen großen Erfolg erzielen.

Mit diesen beiden Stücken hatte der Dichter das historische Feld, den Boden der vaterländischen Geschichte betreten. Hier war es, wo ihm gewiß die

unvergänglichsten Vorbereitungen geblüht hätten, wenn nicht das zarte und sensible Gemüth Grillparzers durch die extreme Kritik der Ultras beider Parteien verbittert worden und auch später, nachdem er, „der beste der Menschen“, längst verziehen, in schweigender Zurückgezogenheit verschlossen geblieben wäre. Die einen, „die da gekauert sitzen in verjährtem Wust“, wie's im Ottokar heißt, schrien Peter über Verletzung der historischen Wahrheit, über partielle Charakteristik, die anderen imputirten dem Dichter wieder zu unterwürfige Gesinnungen nach oben; kurz die reinen Intentionen des nur für Recht und Wahrheit begeisterten Poeten wurden von beiden Seiten verkannt und dieser so leider veranlaßt, „den ehernen Griffel der Geschichte, wie Moses die Gesetztafel am Sinai, im Angesichte der Kalbsaubeter hinwegzuschleudern.“

Mit seinem nächsten (1829) erschienenen Werke, dem dramatischen Gedichte: „Des Meeres und der Liebe Wellen“, nach der Sage von Hero und Leander, kehrte dieser Dichter wieder zur griechischen Poesie zurück. Dieses dramatische Gedicht mit dem „sinnlichen Zug aus dem leuchtigen Herzen“, voll echter, glänzender Poesie und unnachahmlicher Grazie, ist eine Vermählung antiker Schönheit mit dem Zauber der Romantik, ein wunderbares Gemälde eines

Die Zahl der am 10. Jänner in deutsche Hände gefallenen Gefangenen beträgt nicht, wie bisher angegeben wurde, 2000, sondern allein bei den im Centrum vorgedrungenen Kolonnen 5000 M. und vier Mitrailleusen.

Schwerin, 12. Jänner. Telegramm an die Großherzogin: Comere, 11. Jänner, Abends 8 Uhr. Nach der gestern erfolgten Ueberschreitung des Le Huisne-Baches, nördlich von Le Mans, fanden heute heftige, aber siegreiche Gefechte bei Combron und La Chapelle statt, wir machten fast 10.000 Gefangene. Unsere Verluste sind gering. Morgen wird gegen Le Mans vormarschirt. Großherzog.

Bordeaux, 12. Jänner. General Chanzy telegraphirt aus Le Mans, 11. d. M., 11 Uhr Nachts. Wir haben heute eine Schlacht bei Le Mans gehabt. Der Feind hat uns auf der ganzen Linie angegriffen. General Jaureguibery hat sich am rechten Ufer des Huisne fest behauptet. General Colomb hat während 6 Stunden mit Erbitterung auf dem Plateau von Avours gekämpft. General Gougearde zeigte große Energie. Die Truppen aus der Bretagne haben mächtig beigetragen, diese wichtige Position oberhalb Change zu behalten. General Souffroy hat sich ungeachtet der Ermüdung seiner Division und der Anstrengungen des Feindes behauptet. Die Division Roquebrune ließ sich auf der Straße nach Pavigne nicht durchbrechen. Wir übernachteten auf allen unseren Positionen, mit Ausnahme der von Tuilerie, welche bei Einbruch der Nacht genommen wurde. Es sind aber Dispositionen getroffen, um diese Position wieder zu nehmen. Wir haben Gefangene gemacht, deren Zahl ich noch nicht kenne. Alle schätzen die Gesamtheit der engagierten oder in Reserve befindlichen Streitkräfte auf 180.000 Mann und wird hinzugefügt, daß wir vor uns den Prinzen Friedrich Karl haben, welcher keineswegs nach dem Osten abgegangen ist. Der Kampf hörte erst in der Nacht auf. Unsere Verluste sind empfindlich, zwei Oberste wurden schwer verwundet; die Verluste des Feindes sind schwerer. Morgen wird ein neuer Angriff erwartet.

Die Beschießung der Südfrent von Paris wurde am 12. aus neunundzwanzig Batterien fortgesetzt. In die Stadt fliegende Brandgranaten haben neue Feuersbrünste verursacht. Sächsischerseits aus Osten in die Stadt geschleuderte Geschosse richteten namentlich in den Arbeitervorstädten große Verheerungen an; die Translozirungen der Bewohner dieser Viertel finden zahlreich statt; die Bewohner des lateinischen Viertels bringen die Nacht auf der Straße zu; überall in Paris herrscht große Aufregung. Das vom Bombardement verursachte Getöse ist so groß, daß in Versailles fortwährend die Fenster klirren.

stolzen, spröden weiblichen Herzens, in dem der erste Keim der Liebe, der in daselbe fällt, zur todtverlangenden Leidenschaft anwächst. Das Gedicht bildete durch seinen idealen Inhalt einen sonderbaren Gegensatz gegen die Zeit, in der es geschrieben war, und so vermochte es von der Bühne lange Zeit keine großartige Wirkung zu erzielen; seit 1851 aber, wo es durch Laube und die Bayer-Bürk auf dem Hofburgtheater wieder zu Ehren kam, ist es stets eines der beliebtesten Repertoirestücke geblieben.

Das Jahr 1834 brachte das hochpoetische Märchen: „Der Traum — ein Leben.“ Trotz mancher Schwächen war der Erfolg des Stückes ein außerordentlicher und heute noch findet es stets ein großes Publikum und gewaltigen Anklang. Grillparzer selbst äußerte sich darüber vor der ersten Aufführung: „Ein Dichter, der ein zweites Stück dieser Art schreiben, verdiente Züchtigung; dies eine gewagt zu haben, verdiente, daß es gefiele.“

Grillparzers letztes Werk, das (1838) am Theater vollständig zur Aufführung gelangte, war das Lustspiel: „Wehe dem, der lügt.“ Es ist ein feines, sinniges Stück, aber der Humor, die Satire, die geistreiche Idee konnten im historischen Gewande des vorzeitlichen Germaniens auf der Bühne niemals zur rechten Geltung kommen.

Mehr als durch jede deutsche Depesche ist der angebliche „glänzende“ Sieg der französischen Ostarmee dadurch widerlegt, daß die Verbindung zwischen der Armee Werders und dem Belagerungskorps von Belfort, Karlsruber Berichten zufolge, in keiner Weise unterbrochen ist.

Die Vereinigung sämtlicher in den Quellgebieten der Saone, Seine, Marne und des Doubs sich befindenden deutschen Streitkräfte unter Werder, Glümer, Treslow, Schmeling, Zastrow und Goltz mit den nachrückenden Verstärkungen zu einer Ostarmee von etwa 70.000 Mann unter Manteuffel bestätigt sich. Letzterer ist bereits nach seiner neuen Bestimmung abgegangen.

Die Führung des ersten Armeekorps hat an Stelle Manteuffels Bentheim übernommen, an dessen Stelle Gayl die erste Division kommandirt. Arenski befehligt die Belagerung von Longwy.

Nach einer neuen Ordre sollen alle Mannschaften der norddeutschen Reservelandwehr und der Garnisons-Bataillone, welche zum Felddienst tauglich befunden werden, in die operirende Armee eingestellt werden. Bis Frühjahr soll die gesammte deutsche Landwehrmannschaft auf französischen Boden überführt werden. Die Transporte der neu herangezogenen Truppen und der Ersatznachsendungen für die Linien-Armeekorps dauern ununterbrochen fort. Das neue Truppenaufgebot wird 300.000 Mann betragen.

Für 20.000 französische Gefangene muß in norddeutschen Festungen und Städten neuerlich Raum geschaffen werden.

In Versailles traf vorgestern ein französischer Oberst neuerdings als Parlamentär ein.

Aus Paris

sind vom 11. Abends folgende Ballonnachrichten in Bordeaux eingelangt:

Das „Journal Officiel“ meldet, der Minister des Aeußern sandte an die diplomatischen Agenten Frankreichs einen Protest gegen das Bombardement.

In der Nacht von Sonntag auf Montag schlugen Granaten in mehrere Spitäler, Ambulanzen, Museen, in die Kirche von S. Sulpice, de la Sorbonne und Val de Grace, sowie in zahlreiche Privathäuser ein. Heute Abends erwartet man eine heftige Kanonade; man versichert, die Preußen haben wieder angefangen, Granaten im Bogenschusse abzuschießen.

Seit Donnerstag bombardiren die Preußen heftig die Südforts, sie werfen in dieser Richtung täglich gegen 2000 Granaten, wovon 400—500 Bomben täglich in das Innere von Paris abgeschossen werden.

Auf diese theatralische Niederlage folgte ein hartnäckiges, bis jetzt nicht unterbrochenes Schweigen des Meisters, der noch immer in seiner Zurückgezogenheit und Abgeschlossenheit verharrt. „Ein Erfolg macht mir nur noch ein sehr mäßiges Vergnügen und ein Mißerfolg würde mich doch betrüben,“ soll er geantwortet haben auf die Frage, warum er die Werke, die fertig in seinem Pult liegen, nicht aufführen lasse.

Und gar köstliche Schätze sollen es sein, die unser Dichter fest in seiner Lade verschlossen hält und sich bis nun nicht entreißen ließ. „Libussa,“ „Ein Brüberzwist in Habsburg“ (Rudolf II., Mathias), „Ester,“ „Der letzte König der Juden,“ „Scipio und Hannibal,“ das sind beiläufig die herrlichen Stoffe, die Grillparzer theils vollendet, theils mehr oder minder ausgearbeitet in Manuskripten liegen hat. Von allen diesen Arbeiten wurden aber nur ausnahmsweise Bruchstücke aus „Libussa“ und „Ester,“ namentlich die letzteren mit ausgezeichnetem Erfolge aufgeführt.

Wir wollen nicht rechten mit dem Meister, der uns diese Blüthen seines Geistes vorenthält, aber beklagen müssen wir sein Schweigen unter allen Umständen in einer Zeit, die seines Genies so sehr bedürft hätte und bedarf. —

In der Nacht von Sonntag auf Montag war das Bombardement von außerordentlicher Intensität. Man berechnet, daß in dieser Nacht 2000 Granaten in das Quartier des Jardin de Plantes, des Luxemburg, nach Montrouge, Vaugirard, Grenelle und Auteuil gefallen sind. Die Granaten reichten bis zum Odeon, der Rue Grenelle-St.-Germain und den Invaliden. Eine ziemlich große Anzahl von Weibern und Kindern wurde getödtet. Die Entrüstung ist eine allgemeine, aber das Bombardement macht nicht den Eindruck der Einschüchterung. Der Entschluß der Bevölkerung zum äußersten Widerstande wird energischer denn je. Alle unterstützen die Regierung, indem sie nichtsdestoweniger zur Offensive drängen. Die Nachricht von dem Siege Faidherbes hat einen vortrefflichen Eindruck gemacht. Der den Forts durch das Bombardement verursachte Schaden ist unbedeutend; derselbe wird jede Nacht ausgebessert. Die Gesamtzahl der durch das Bombardement in den Forts seit dem 27. Dezember verursachten Verluste beläuft sich auf 30 Tödtete und 300 Verwundete. Das Bombardement gegen die Ostfront ist schwächer geworden.

Die Barrikaden-Kommission von Paris hat, wie der „Pr.“ aus Berlin mitgetheilt wird, eine Proklamation über die Resultate ihrer bisherigen Thätigkeit erlassen; alles sei bereit, den Feind zu empfangen, heißt es in diesem Aufruf, „das Volk weiß, daß wir Männer sind, entschlossen, nur Schritt für Schritt zu weichen.“

In einer Proklamation Trochu's heißt es: „Ich werde niemals kapituliren.“

Politische Rundschau.

Saibach, 14. Jänner.

Ein Handschreiben des Königs Wilhelm an den Kaiser von Oesterreich ist signalisirt. Der König soll dem Kaiser seine hohe Befriedigung und die lebhaftesten Dankgefühle für das freundliche Entgegenkommen Oesterreichs ausdrücken und das Zusammengehen der beiderseitigen Staaten für die Zukunft nachdrücklich betonen.

Graf Schweinitz hat sich an das kaiserliche Hoflager nach Ofen begeben, um daselbst die Bismarck'sche Antwort auf die letzte Venst'sche Depesche zu übergeben. Ihr Inhalt wird, wie nicht anders zu erwarten, als äußerst verbindlich bezeichnet. Herr v. Schweinitz wird in einer besonderen Audienz dem Kaiser über die Aufnahme, welche die Note vom 26. Dezember in Versailles gefunden, referiren. Die Anwesenheit des deutschen Gesandten erinnert lebhaft an die bekannte Bismarck'sche Depesche von der „Verlegung des Schwerpunktes nach Ofen,“ die der Bundes-

Unter anderm schrieb Grillparzer auch einmal einen Operntext, das Märchen von der „Melusina“ behandelnd, ursprünglich für Beethoven bestimmt, (für den der Dichter, selbst ein ausgezeichnete Musikkenner und fertiger Klavierspieler, stets eine besondere Verehrung hegte, wie er es durch seine ihm gewidmete Grabrede und sein Gedicht „Beethoven“ bewies) nach des letzteren Tode aber von Konradin Kreutzer komponirt und im Josefsstädter Theater aufgeführt. Kreutzer war aber kein Ersatz für Beethoven und kein Komponist für eine Dichtung Grillparzers.

Von Grillparzers lirischen Gedichten und sonstigen Arbeiten (die hübsche Novelle „der Spielmann“ u. a.) ist, sowie von seinen dramatischen Werken bis nun leider noch keine Gesamtausgabe erschienen. Sie wurden alle einzeln veröffentlicht (König Ottokar 2., Sappho 4. und „die Ahnfrau“ 6. Auflage) und haben sich eben einzeln ihren Ruhm erworben. Von den schönsten lirischen Gedichten nennen wir nur beispielsweise: „Die Ruinen des Campo Vaccino,“ den herrlichen Chylus „Tristia ex porto,“ „Abschied von Gastein,“ „Zucubus,“ „Bann,“ „Abschied von Wien,“ „Stabat mater“ u. s. w. Auch verdient als charakteristisch hier noch hervorgehoben zu werden, daß unser Dichter es häufig

kanzler durch zehnjährige Thätigkeit wirklich durchgesetzt hat und sein Gesandter durch die Reise nach Osn so vortrefflich illustriert.

In der Budgetdebatte der Delegation treten drei Parteien hervor: die eine geht mit der Regierung, die zweite mit der Majorität des Ausschusses, die dritte endlich mit der Minorität des Ausschusses. Die Regierung will das meiste Geld, die Minorität des Ausschusses (Rechtbauer) die geringsten Summen. Siegerin aber bleibt die zweite Partei, welche zwischen den beiden äußersten Forderungen vermittelt.

Der „Pester Lloyd“ dementirt die Nachricht, daß Louvay beabsichtige, ein gemeinsames Steueranlehen aufzunehmen, da er nach den Ausgleichsgesetzen dazu gar nicht berechtigt sei und dies in die Kompetenz der beiderseitigen Ministerien falle.

In Prag will man wissen, Graf Taaffe habe neuerdings dem Fürsten Karlos Auersperg das Präsidium des zu berufenden Kabinetts angeboten, letzterer aber sich nur unter der Bedingung zur Annahme bereit erklärt, daß für die rückwärtslose Durchführung der Verfassung genügende Garantien geboten würden.

Die „Civiltà Cattolica“, das Organ der Jesuiten, ist nach Florenz übersiedelt, nachdem sie seit der Okkupation gar nicht erschienen war. Sie motivirt die Uebersiedlung damit, daß der lange Gebrauch der Freiheit die Stadt Florenz toleranter gemacht hat als Rom. Also auch den Jesuiten ist die Freiheit ein Bedürfnis; wie sollte sie da nicht anderen ein Bedürfnis sein?

Zur Tagesgeschichte.

— Wegen Schneeberuhungen ist der Personen- und Güterverkehr in den Eisenbahnstrecken Neustadt-Debenburg-Konizsa und Konizsa-Vojlar bis auf weiteres eingestellt.

— Einem Privatbriefe aus Versailles, 27. Dezember, entnimmt der „Schwäb. Merkur:“ „Ich wollte, Sie könnten mit mir einmal Abends um 6 Uhr im „Hotel des Reservoirs“ speisen, da könnte ich Ihnen viele durch diesen Krieg bekannte Männer zeigen, vor allem den General Molte. Wenn er in den Saal eintritt, steht alles, regierende Fürsten, königliche und andere Hoheiten etc., mit einem Schlag auf, um den Feldherrn zu begrüßen. Steht er sich dann nach Tisch, wo ihm stets viele Depeschen zukommen, ruhig eine Zigarre an und schaut behaglich in dem Saal herum, so ist dies ein Zeichen, daß alles gut steht bei der Armee. Sein Bleiben oder Gehen nach Tisch ist daher in jenem Saale ein militärischer Kurzsattel, welcher die Hoffnungen steigen oder fallen läßt. Der Tisch des großen Generalstabes, an dem der alte Herr in der Mitte sitzt, zählt etwa 30—36 Herren.“

liebt, seine Geistesflammen in epigrammatische Funken zu zerlegen, deren gleichfalls eine ziemliche Zahl bekannt und berühmt wurde. ~

So hätten wir in den flüchtigsten Umrissen die dichterische Wirksamkeit Grillparzers angedeutet. Aber der große Dichter wird uns in noch verklärterem Lichte erscheinen, wenn wir ihm auch den Menschen gegenüberstellen. Grillparzer ist ein Mann von festen, unwandelbaren Ueberzeugungen, ein Anhänger der wahren Freiheit, die jedes Menschen Recht achtet und schätzt; er ist ein Mann von enormer Belesenheit und tiefer wissenschaftlicher Bildung; jedes echte künstlerische und wissenschaftliche Streben findet bei ihm Aufmunterung und Unterstützung. Seine Theilnahme an dem Geschehe anderer ist wahr und warm, sein Herz edel und rein, sein Charakter in jeder Beziehung so unbefleckt, so bewährt in allen Stürmen, daß selbst seine Gegner — und welcher bedeutende Mann hätte deren nicht? — ihm den Zoll hoher Achtung weder im stillen noch öffentlich versagen können.

Und wenn wir nun am Schlusse die Frage aufwerfen: Ist unser Grillparzer, ein Dichter von so gewaltiger Stärke, von so erhabenem Verufe, bisher seiner Größe, seinem Verdienste entsprechend gekannt und gepriesen worden? so muß die

— Ein in Nordfrankreich seit Jahren lebender Engländer schreibt u. a. an die „Times“: „Welches auch die Gesinnung einzelner Persönlichkeiten in Frankreich sein mag, ich kann bezeugen, daß sich die Bevölkerung des nördlichen Frankreichs herzlich nach Frieden sehnt und nur aus Furcht, im Weigerungsfalle von den militärischen Behörden erschossen zu werden, dem Rufe zur Armee Folge leistet. Ich habe mit vielen dieser Leute gesprochen, welche mir unvollkommen erzählten, daß sie die Uniform über ihre Bauernkleider anzögen, um die erstere abzuwerfen, sobald sie durch die Preußen ernstlich ins Gedränge kommen würden. Franktireurs haben sich mir gegenüber mit der Geschicklichkeit gebrüster, mit welcher sie mit Hilfe der gleichen Metamorphosen heute als Soldaten auftreten, morgen sich als Bauern ausgeben. Wie kann man sich da wundern, wenn die Deutschen dem Verrath solcher Leute mit strengen Maßregeln begegnen? Das Ehrgefühl unter dem französischen Volke ist überhaupt jetzt auf einen äußerst tiefen Punkt gesunken. Aller erdenklichen Verrätherei gegen die Deutschen rühmt man sich als einer verdienstvollen Handlung, und niemand hält sich mehr an sein Ehrenwort gebunden. Die Behörden aber übertreffen einander in bodenloser Lügenhaftigkeit, mit Hilfe deren sie den Krieg schüren und bemüht sind, das Volk in den Kampf zu treiben.“

— Bei einem französischen Offizier wurde in diesen Tagen ein Schreiben aus dem französischen Kriegsministerium (6. Direktion, 5. Bureau, Solde et Regues), datirt Tours, 13. November, gefunden, welches mit Bezugnahme auf ein Dekret vom 10. November allen französischen Offizieren „ohne Ausnahme,“ welche in deutsche Gefangenschaft gefallen sind und sich derselben entziehen, eine Geldprämie verheißt. Also auch denen, welche gewisse Freiheiten der Bewegung nur durch Verpändung ihres Ehrenwortes, nicht zu entweichen, erworben haben. Die Prämie beträgt 750 Franken. Vielleicht haben wir es hier nur mit der Verirrung eines Einzelnen zu thun, denn daß das Kriegsministerium der auf ihre Ehre bisher so eifersüchtigen französischen Nation diese nur auf 300 fl. taxirt, ist doch wohl kaum glaublich.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

— (Slovenische Erläuterungen zum Erlasse des Landes Schulrathes für Krain.) In welchem Sinne die clericale Majorität des Landes Schulrathes den von uns ausführlich besprochenen Erlaß über die Unterrichtssprache an den Volksschulen auffaßt, ist aus der „Novice,“ dem Moniteur der Landes Schulbehörde, zu ersehen. In der letzten Nummer hält selbe dem Laibacher Gemeinderath ob seiner Ver-

wegenheit, gegen jenen weisen Erlaß Protest erhoben zu haben, eine lange, mit diversen Bemerkungen gewürzte Strafpredigt, deren wesentlicher Inhalt also lautet: „Nach jenem Proteste sollten wir in Krain erst Umfrage halten, welche Sprache, mit Ausnahme der Gebiete von Gottschee und Weißenfels, die Landessprache sei? Hat etwa der Landes Schulrath von Ober- und Niederösterreich auch früher die Gemeinden gefragt, sie mögen ihm sagen, welche Sprache dort die Unterrichtssprache sein soll? Wenn uns der Laibacher Gemeinderath den Nachweis liefert, daß man dort so zu Werke gegangen sei, dann werden auch wir sagen, der hiesige Landes Schulrath hätte vorerst unsere Gemeinden einvernehmen sollen. Und wäre von ihm wegen eines Häufleins Menschens in Laibach das Prinzip aufgestellt worden, sich beim Laibacher Gemeinderath anzufügen, so hätte dies auch bei allen übrigen 347 Gemeinden im Lande geschehen müssen, und nach deren Rekonstitution bei den neuen Gemeinden, ja später wieder alle drei Jahre bei den neu gewählten Vertretungen. Mit solchen Narreteien (burkami) möge man jemand anderen behelligen! Die Einvernehmung der Gemeinden hat dort einen Sinn, wo die Bevölkerung von gemischter Nationalität ist, nur für solche Länder hat der § 5 des Volksschulgesetzes vom 20. Mai 1869 Gültigkeit, auf Krain jedoch hat er keine Anwendung, denn die Bevölkerung Krains ist slovenisch, und wenn auch hier und da ein Deutscher sich aufhält, so ist doch deshalb Krain kein deutsches Land, so wenig als Laibach eine deutsche Stadt ist, denn sonst müßten auch Agram, Lemberg, Pest, Biume, Triest u. s. w. deutsche Städte sein, weil dort mehr Deutsche wohnen, als in Laibach. In Wien gibt es viele tausend Slaven, insbesondere Czechen, und wir fragen: Wird ihrewegen in den Schulen czechisch gelehrt? Der § 19 der Staatsgrundgesetze ist uns heilig, nach diesem Gesetze muß auch bei unserem Volksstamm das nationale Recht zur Geltung kommen. Einzelne deutsche Bewohner machen nirgends einen Volksstamm. Wir lassen uns durch keine Sophistik jenen § 19 anders deuten; derselbe spricht von Ländern, in denen mehrere Volksstämme wohnen und wo die Unterrichtsanstalten dergestalt einzurichten sind, daß ohne Anwendung eines Zwanges zur Erlernung einer zweiten Landessprache jeder dieser Volksstämme die erforderlichen Mittel zur Ausbildung in seiner Sprache erhält. In Krain gibt es nur einen Volksstamm, und dieser ist der slovenische; in Gottschee und Weißenfels existirt nur ein Häuflein von Deutschen, diese will man durchaus nicht zwingen, Slovenisch zu lernen, aber deshalb darf auch sonst in Krain niemand gezwungen werden, das Deutsche zu lernen. In den Mittelschulen wird unserm Volksstamme mittelst der deutschen Unterrichtssprache Gewalt angethan, dies wird jedoch aufhören, sobald an Stelle

ehrliche Antwort lauten, daß dies nicht der Fall gewesen sei.

Freilich kennt und liebt jeder gebildete Oesterreicher unseren Dichter, Deutschland bestreitet ihm nicht den Ruhm eines der ersten seiner Dramatiker, Tausende laufen jährlich andachtsvoll seinen Versen im Theater und finden sicher in seinen Dichtungen Freude und Erhebung — aber gelesen wird er nicht so, wie es sein sollte, nicht mit jener Hingebung und Vertiefung, nicht so oft, so fortwährend, so allgemein und in allen Kreisen, wie er es verdient und wie es viel mehr noch als in seinem, in unserm eigenen, im Interesse unserer Zeit gelegen wäre, die so wenig Profeten von der Art Grillparzers besitzt und doch so viel brauchen könnte.

Alle Ursachen dieser Erscheinung anzuführen, ist hier nicht der Ort, wir können kaum einige erwähnen. Da ist vor allem ein Grund, ein äußerlicher, aber wie die Gewohnheiten nun einmal sind, doch ein wichtiger: von Grillparzer's Werken besteht, wie erwähnt, keine Gesamtausgabe, noch weniger eine billige, handliche Volksausgabe. Da kommt die bescheidene, zurückgezogene Art unseres Dichters, die auch das leiseste Hervortreten, auch den Schatten einer Anpreisung verjähmt, auf die unsere Zeit so gerne wartet, um der Mühe der eigenen

Prüfung überhoben zu sein. Grillparzer ist ferner ein Originalpoet, eine eigenartige Natur; wie jeder klassische Mensch ist er eine typische Erscheinung, ein Muster, und zwar kein leichtes, kein geläufiges, kein Gegenstand der Schablonenkritik. Nicht daß er etwa dunkel oder schwer zu verstehen wäre. Ganz im Gegentheil; aber er erfordert ernste Sammlung, liebevolle Hingabe, geistige Arbeit. Wer sich ihm so naht, dem wird er ein treuer Freund und Tröster, eine Quelle reiner Freude, heitern Genusses werden. Wie viel Verständniß besitzt jedoch unser Geschlecht noch, solche Bücher und in solcher Weise zu lesen?

Deutschland gegenüber muß endlich noch ein Umstand erwähnt werden, der uns den Dichter um so theurer macht: Grillparzer ist in seinem Wesen und seinem Werken durch und durch Oesterreicher. Das war einerseits genug, um in der Zeit, als er zu schaffen begann, „draußen“ gegen einen Mann ein Vorurtheil zu wecken, der aus einem Reiche kam, das die freie Bewegung der Geister so hartnäckig und grundsätzlich verhinderte, andererseits steht Grillparzer mit seiner heitern Sinnlichkeit, mit der Vermeidung vieler Abstraktion, mit der plastischen, gestaltenden Darstellung, mit seinem unmittelbar und frisch pulsirenden Leben ohne Zweifel wirklich unserm

des Unrechtes das Recht getreten und das Gesetz mit aller Strenge durchgeführt sein wird. Kein vernünftiger Mensch verwehrt es jenen, welche Deutsch lernen wollen, dies zu thun, denn auch wir wissen die Wahrheit des Satzes zu würdigen: Wie viele Sprachen du lannst, so viele Menschen gilft du. Jedoch dagegen müssen wir vor der ganzen Welt protestiren, daß unserer Nation im eigenen Lande der Unterricht in der ehrwürdigen Muttersprache vorenthalten wird, daß die Schuljugend in den Volksschulen mit einer fremden Sprache gequält wird, daß man die Sprache unseres Volkes als „Bauernsprache“ schilt und das Erlernen der Muttersprache als „Verbauerung“ bezeichnet, wie dies in räuberischer Weise das „Tagblatt“ es gewagt hat.“ (Wurde niemals von uns behauptet. Die Red.)

Außer dieser absichtlichen Begriffsverwirrung der „Novice“ haben wir auch eine Korrespondenz der „Südslavischen Zeitung“ aus Laibach zu registriren, worin dem Erstaunen der Nationalen über die nachträgliche Erklärung der Regierung, daß der erwähnte Erlaß des Landesschulraths nur ein „provisorischer“ sei, Ausdruck gegeben wird. Wird wohl die offiziöse „Laibacher Zeitung“ Veranlassung nehmen, die Regierung gegenüber derartigen Auffassungen eines unter ihrer Firma publizirten Erlasses neuerdings zu rechtfertigen?

(Der Klingenbentel für den Peterspfennig) wird nun in Krain sehr fleißig geführt. „Danica“ bringt lange Verzeichnisse über den Erfolg der Sammlung, mit verschiedenen Motto's, worin an den heiligen Vater als Entgelt für gespendete Gabe allerhand Ansinnen gestellt und die Gegner des päpstlichen Stuhles in Prosa und Versen verwünscht werden. Es wäre wohl besser gehandelt, wenn die vielen „harten Thaler“ und „alten Zwanziger“, welche die Merkanten dem Volke herauszulocken wissen, um sie dem Papste, der doch keine Armeen mehr zu erhalten hat, zuzuschicken, hübsch daheim bleiben und unter die hungernde Armee der Armen in Krain vertheilt würden. Wir machen diesfalls die Peterspfennigspender auf folgendes „Eingefendet“ aufmerksam, welches vor kurzem in dem oberösterreichischen in Stadt Steyer erscheinenden „Alpenboten“ zu lesen war: „Es wird dem Papst just auch nicht zu einem Eügen, reichen, daß grad hirtz in der größten Kälten der Peterspfennig für ihn eingesammelt wird, und uns armen Leuten dadurch so viel Geld wegstummt; er hätte doch ohnedem ein schönes Auskommen mit fünfzigtausend Thalern monatlich, das gibt für'n Tag 1666 Thaler, das ist 2499 Gulden Silbergeld, das ist doch genug für einen ledigen Herrn. Mehrere Stadarme.“

(Die Gesellschaft der Akrobaten), Mimiker und Tänzer unter der Direktion der Gebrüder Nava aus Bergamo veranstaltet auf ihrer Durchreise von Wien nach Triest einige Vorstellungen. Die erste

österreichischen und dem süddeutschen Geiste näher als dem norddeutschen.

Wie dem auch sei, den Werken Grillparzer's ist, wie denen jedes gebornen Poeten, jedes wahren Künstlers, die Unsterblichkeit gesichert, sie tragen den Stempel des Genius an der Stirne und kommende Geschlechter werden sich an ihnen dankbar erfreuen. Es wäre aber gewiß die schönste Frucht der Feier, die zu Ehren des morgigen Tages begangen wird, wenn alle die Tausende, die da seinen Namen nennen und ihm ihre Wünsche darbringen, dann auch seine Werke lesen, im wahren Geiste lesen würden. Die Festlichkeiten werden verrauschen, aber die dauernde Annäherung aller Kreise an Grillparzer, die Besitzergreifung des Plazes im Herzen des österreichischen und deutschen Volkes, der unserm Dichter längst gebührt, das sollen die eigentlichen schönen und bleibenden Erfolge derselben sein.

Vor allem möge Grillparzer uns Oesterreichern ein vertrauter Gast, ein veredelnder Hausgeist, ein leuchtendes Vorbild werden, — er, der einst in schwerer Stunde die begeistertsten Worte an Radeky gerufen: „In deinem Lager ist Oesterreich,“ besetzt von glühendem Patriotismus, von jenem österreichischen Patriotismus, der leider heute kaum mehr zu finden ist, den wir aber alle bei ihm bewundern und lernen sollen.

findet Sonntag Nachmittags um 4 Uhr statt, und nachdem diese Gesellschaft sich in den größten Städten produziert und in Wien z. B. 10 Monate verweilt, wird sie gewiß auch hier den Beifall des Publikums sich erringen.

(Theater.) Gestern debutirte Frä. Austerlitz. Dieselbe entbehrt nicht der Routine und versteht es, natürliche und gemüthliche Töne anzuschlagen. Im lokalen Rollenfach dürfte selbe immerhin ihren Platz ausfüllen, weniger in der Operette, da sie in gefanglicher Beziehung manches zu wünschen übrig läßt. Morgen Nachmittags treten die schon erwähnten Akrobaten auf, Abends ist die erste Gastvorstellung der Frau Paulmann als „Pfarrersköhin.“ Wir hören mit Vergnügen, daß es gelungen ist, diese ausgezeichnete Kraft für ein längeres Gastspiel zu gewinnen. Die nächsten Rollen, in denen Frau Paulmann auftritt, sollen die „Sibonie“ in „Zehn Mädchen und kein Mann“ (worin sie gewiß allen Laibachern noch in bestem Andenken ist) und die „Boulotte“ im „Blaubart“ sein. Auch werden in nächster Zeit eine Reihe von Novitäten in Szene gehen, zunächst „der Pfarrer von Kirchfeld“ das Volksstück, das in letzter Zeit im Theater an der Wien ein so enormes Aufsehen machte, und eines der beliebtesten unter den neuen Repertoirestücken des Kartheaters, „Givaud, Minard & Komp.“ So ist die Direktion rührig daran, die für's Theater gefährliche Karnevalsaison glücklich zu überleben, das Publikum aber möge sie durch zahlreichen Besuch in ihren Bemühungen unterstützen.

Technische Notizen.

I.

(Neue Reinigungsmethode des Wasser's.) Vor kurzem hielt Ch. Bischof jun. in der nieder-rheinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde einen Vortrag, in welchem er die energisch-zersetzende Wirkung besprach, die schwammiges Eisen auf in Wasser gelöste organische Substanzen ausübt. Daß Eisen derartige Wirkungen besitze, ist eine bekannte Thatsache, allein die bisher mit geschmolzenem Eisen, Eisendraht u. s. w. angestellten Versuche gaben, wegen der zu langsamen Wirkung, keine praktischen Resultate. Durch in angemessener Weise aus Eisenschwamm gefertigte Filter geht das Wasser mit großer Geschwindigkeit durch und wird dabei vollständig gereinigt. Ein an gesundheitschädlichen Stoffen reiches Wasser kann nach Filtration durch ein Eisenschwammfilter ohne Gefahr getrunken werden. Die Schmutzhaftigkeit geht bei dem Eisen nicht verloren, und in solcher Weise gereinigtes Wasser bleibt selbst bei monatelangem Stehen ganz klar. Versuche, die mit sehr schlechtem, faulem Wasser, mit anderen Flüssigkeiten aus Senkgruben und Kloaken angestellt wurden, sowie Analysen des Wassers vor und nach ihrer Reinigung, bestätigen die interessante Wirkung des fein vertheilten Eisens (Eisenmoeh). Selbst dunkelbraune, überreichende Flüssigkeiten sind nach der Filtration farb- und geruchlos. Wasser, welches nach der Reinigung vier Wochen stehen blieb und dann nur einen sehr geringen weißen Absatz zeigte, gab, ohne filtrirt zu werden, schon nach wenigen Tagen einen grünlirauen, schlammigen Niederschlag. Diese neue Methode der Wasserreinigung dürfte von großer Tragweite sein. Bisher leisteten Kohlenfilter allein in dieser Beziehung vorzügliche Dienste. Derartige Kohlenfilter wurden mit Hebervorrichtung (aus Britanniametall) versehen in den Handel gebracht und von der preussischen Armee zur Trinkbarmachung schlechten Wassers benutzt. Das neue Reinigungsmittel ist in Deutschland bereits käuflich, und da es in beinahe unbegrenzter Menge erzeugt werden kann, verhältnismäßig sehr billig. Bei uns ist der Stoff noch nicht im Handel billig zu haben, allein die Nachfrage wird ihn bald zur Handelsware machen. Wer die Verhältnisse bezüglich unseres Trink- und Nutzwassers, die Schädlichkeit eines an organischen Stoffen reichen Brunnenwassers, besonders während Epidemien kennt, kann sich nun freuen, die Wasserreinigungsmittel durch einen so billigen und kräftig wirkenden Stoff, wie das Eisenmoeh, vermehrt zu sehen. P.

Eingefendet.

Die delikate Heilnahrung Revalensciere du Barry beseitigt alle Krankheiten, die der Medizin widerstehen, nämlich Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athems-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Diarrhöen, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Fieber, Schwindel, Blut-aufsteigen, Ohrenbräusen, Uebelkeit und Erbrechen selbst

in der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Sicht, Bleichsucht. — 72.000 Genesungen, die aller Medizin getrost, worunter ein Zeugniß Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Plustow, der Marquise de Bréhan a. A. — Nahrungsergänzung als Fleisch, erspart die Revalensciere bei Erwachsenen und Kindern 50 mal ihren Preis im Mediziniren.

Castle Nouv. Alexandria Egipten, 10. März 1869.

Die delikate Revalensciere du Barry's hat mich von einer chronischen Leibesverstopfung der hartnäckigsten Art worunter ich neun Jahre lang aufs schrecklichste gelitten und die aller ärztlichen Behandlung widerstanden, völlig geheilt, und ich sende Ihnen hiemit meinen tiefgefühlten Dank als Entdecker dieser köstlichen Gabe der Natur. Mögen diejenigen, die da leiden, sich freuen: was alle Medizin nicht vermag, leistet du Barry's Revalensciere, deren Gewicht wenn in Gold bezahlt, nicht zu theuer sein würde.

Mit aller Hochachtung C. Spadaro.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalensciere Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse 8; in Laibach bei Ed. Mahr, Parfumeur und Anton Krisper; in Pest Török; in Prag J. Fürst; in Preßburg Pistor; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmayer; in Graz Oberranzmeyer, Gradowitz; in Marburg J. Kolletnig; in Lemberg Kottender; in Klausenburg Kronstädter, und gegen Post-nachnahme.

Witterung.

Laibach, 14. Jänner. Nachts heiter. Mondhof. Vormittags meist wolkenlos. Temperatur: Morgens 6 Uhr — 10°, Nachm. 2 Uhr — 50° R. (1870 + 1.4°, 1869 — 1.2°) Barometer ein wenig gefallen 326.85". Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 3°, um 1.4° unter dem Normale

Theater.

Heute slovenische Vorstellung. Morgen um 4 Uhr Nachmittags: Produktion der Akrobaten-Gesellschaft. Abends um 7 Uhr: Die Pfarrersköhin. Charakterbild mit Gesang in 3 Akten von D. J. Berg. Frau Paulmann als Gast.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 14. Jänner. 5perz. Rente österr. Silber 67.—. — 1860er Staatsanlehen 95.—. — Bankaktien 741.—. — Kreditaktien 250.—. — London 124.10. — Silber 121.85. — R. f. Münz-Dulaten 5.86. — Napoleonsd'or 9.95'.

Nicht im Gasthaus „zum Stern“ sondern im Gasthaus „zur Schnalle“ ist heute Samstag Bither-Konzert. (30) Anfang halb 8 Uhr.

Ein Praktikant,

dessen Eltern in Laibach anständig sind, findet sogleiche Aufnahme bei

Albert Trinker.

Eine Beamtenwitwe,

die der deutschen und slovenischen Sprache und Korrespondenz mächtig, in den meisten weiblichen Handarbeiten und der Hauswirtschaft gelibt ist und ein kleines jährliches Nebeneinkommen als Kautions stellen kann, sucht in einem solchen Hause ein passendes Unterkommen Näheres bei der Redaktion dieses Blattes. (24-2)

Niederlage

der Stroh-Einleg-Sohlen, das bewährteste gegen Feuchtigkeit in der Beschuhung, in allen Größen von 20 bis 46 kr., ein gros bedeutend billiger bei

Josef Karinger.

Bei **Georg Lercher** in **Laibach** vorrätig:

Edition Peters.

Beste und billigste Musik-Klassiker-Ausgabe.

Vollständige Kataloge der Edition Peters sind stets gratis zu haben. (25)

Ein

verrechnender Wirth

wird gesucht. Das Nähere zu erfahren Domplatz Haus-Nr. 306 bei der Wirthin daselbst. (27-1)

Tausendfach u. seit vielen Jahren

haben sich die **Lairitz'schen Waldwoll-Produkte** aus **Remda** in Thüringen gegen **Gicht, Rheumatismus** und damit verwandte Uebel bewährt, so dass alle Leidende nicht genug auf diese herrlichen Erzeugnisse aufmerksam gemacht werden können. Besonders hervor zu heben sind die **Waldwoll-Unterkleider**, die **Watte**, **Einlegesohlen** gegen kalte Füße, das **Oel**, **Spiritus**, sowie die anderen Präparate.

Der Alleinverkauf für **Krain** befindet sich bei **M. Bernbacher** in **Laibach**. (26-1)

Kasino-Anzeige.

Den verehrten Mitgliedern des **Kasino-vereins** in **Laibach** wird hiemit bekannt gegeben, daß im Laufe des Faschings 1871 in den Vereinslokalitäten

sechs Bälle

abgehalten werden, und zwar:

1. Ball am 18. Jänner,
2. Ball am 25. Jänner,
3. Ball am 1. Februar,
4. Ball am 8. Februar,
5. Ball am 15. Februar und
6. Ball am 20. Februar.

Anfang der Bälle ist um 8 Uhr Abends. **Laibach**, 1. Jänner 1871.

(13-2)

Von der

Kasinovereins-Direktion.

Epileptische Krämpfe

(Fallsucht) (16-194)

heilt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie **Doktor O. Killisch** in **Berlin**, jetzt: **Louisenstraße 45**. — Bereits über Hundert geheilt.

Das

Bombardement von Paris

zwingt heuer die armen lebenslustigen Pariser, nicht nur auf die Tafelfreuden, sondern auch auf jedes Wintervergnügen: **Eislauf, Balle, Schlittenfahrten** zu verzichten. Was letztere betrifft, sind die **Laibacher** bedeutend besser daran, denn mittelst **Schneeflug** ist nach

Josefthal

eine Schlittenbahn hergestellt, die nichts zu wünschen übrig läßt. Es ergeht daher vom Befertigten an alle Schlittenbesitzer u. die höflichste Einladung, das jetzige äußerst günstige Wetter recht oft zu Schlittenpartien zu benützen.

Für gute Speisen und Getränke, sowie geheizte Lokalitäten ist hinlänglich gesorgt. Hochachtungsvoll

Georg Schepetauc,
Restaurateur in **Josefthal**.

Hotel Elefant.

Morgen Sonntag den 15. Jänner

Abschieds - Soirée

des (29)

steierischen Zithererzetzts.

Anfang halb 8 Uhr.

Kusverkauf

in der (517-12)

Tuch-, Feinen- und Schnittwaaren-
Handlung

des
Heinrich Skodlar
am Hauptplatz in **Laibach**.

Feuerspritzen

jeder Größe, mit und ohne Schlauchvorrichtung, zu verschiedenen Preisen, und für Gemeinden mit der Begünstigung **ratenweiser Abzahlung**, weiters

Rotirende Weinpumpen,

mit denen man bis **60 Eimer** in der Stunde überschütten kann, sind zu haben in der **Glocken- und Metallgießerei, mechanischen Werkstätte**

von **Albert Samassa**

in **Laibach**. (26-25)

Dankagung und Anempfehlung.

Ich beehre mich ergebenst anzuzeigen, daß ich das bekannte

Bräu- und Gasthaus zum „weissen Rössel“

von meinem Onkel Herrn **Paul Auer** käuflich an mich brachte. Indem ich im Namen meines Herrn Onkels dem p. t. Publikum, insbesondere den hochgeehrten Herren Stammgästen für das bisher in so großem Maße geschenkte Vertrauen den wärmsten Dank mit der Bitte ausspreche, dasselbe auch fernerhin mir in ungeschwächtem Grade gütigst zuzuwenden, gebe ich die Versicherung der aufmerksamsten Bedienung.

Hochachtungsvoll

(21-3)

Georg Auer.

Die

ALLGEM. STEIERISCHE KREDITBANK

kauft und verkauft koulant

alle Gattungen von **Börsen-Effekten**,

gibt

Vorschüsse auf Depôt

gegen **billige** Zinsen,

besorgt

Spekulations-Aufträge

bei genügender Deckung in jeder Höhe.

(428-14)